

DER
BEUTE
AUF DER **SPUR**



DIE JAGD: GESTERN - HEUTE - MORGEN

OTHMAR WOKALIK



LEOPOLD
STOCKER
VERLAG

Othmar Wokalik

DER BEUTE AUF DER SPUR



OTHMAR WOKALIK

DER
BEUTE
AUF DER **SPUR**

DIE JAGD: GESTERN – HEUTE – MORGEN

LEOPOLD STOCKER VERLAG

Umschlaggestaltung: Digitalstudio Rypka GmbH, 8143 Dobl, Thomas Hofer, www.rypka.at

Bildnachweis: Umschlagabb. Vorderseite: © zorandim75-fotolia.com, Umschlagabb. Rückseite: HTO (Wikimedia commons, gemeinfrei) links, A. Schilling, Mitte | Christoffel Pierson, Stilleben mit Jagdwaffen (Wikimedia commons, gemeinfrei), rechts

Abb. Innenteil: M. Migos 295 oben; A. Schilling, 295 unten; G. Schneeweiß-Arnoldstein/Archiv 72, 75, 99, 107, 152 A. und R. Zeppelzauer: Die Wilderer (S. 133) 284; gemeinfrei (Wikimedia Commons): Jon Bodsworth 27 | The Bridgeman Art Library 270 | British Museum 30 (Fotograf unbekannt) | Abel Chapman 190 | Norman de Garis Davies, Nina Davies 31 | Dorotheum Wien 259, 277 | Düsseldorf Auktionshaus 96, 271, 273 | Pearson Scott Foresman 223 | Die Gartenlaube (1876), A. Franck 279 | 156 Werner Hanauska | Heinrich Harder 288 oben | George Eastman House Collection 220 | William T. Hornaday 217 | Jean-Pol Grandmont 93 | David F. Barry 212 | British Library 205 | Mährisches Landesmuseum, Brünn 18, 19 | G. N. Morphig (?) 195 | National Park Service 209 | The New Student's Reference Work 247/248 | Marie-Lan Nguyen 39, 102 | Rais67 43 | Rensi 281 | Sainterx 221 | Ron Singer 228 | Trisha M. Shears 229 | Robert B. Smyth 255 | Henry Townsend 51/52 | Gabriel Tzschimmer 91 | Unbekannte Herkunft 55, 59, 92, 111, 129, 149, 185, 240, 288 Mitte und unten | U. S. Fish & Wildlife Service 262 | Edward Van Altena 201 | The Yorck Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei (DVD-ROM) 58, 86, 233.

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessenungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hinweis: Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis gern kostenlos zu:

Leopold Stocker Verlag GmbH
Hofgasse 5 / Postfach 438
A-8011 Graz
Tel.: +43 (0)316/82 16 36
Fax: +43 (0)316/83 56 12
E-Mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com
www.stocker-verlag.com

ISBN 978-3-7020-1481-0

ePDF-ISBN 978-3-7020-1901-3

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Leopold Stocker Verlag, Graz 2014

Layout: Ecotext Verlag, Mag. Schneeweiß-Arnoldstein, 1010 Wien
Gesamtherstellung: Druckerei Theiss GmbH, 9431 St. Stefan
Printed in Austria

Inhalt

Vorwort	11
Was bedeutet Jagd?	13
Versuch einer Definition	13
Zeugnisse der Vergangenheit	15
Bedeutende europäische Fundstellen	15
Die Entwicklung der Jagdmethoden	21
Der steinzeitliche Jäger	21
Die „neolithische“ oder „agrarisches Revolution“	24
Von der Jagd zur Domestikation	24
Das Altertum	27
Die Bedeutung des Wildes im Alten Orient	27
Babylonier, Sumerer und Assyrer	28
Exkurs: Jagd und Krieg bei den altorientalischen Völkern	30
Die Jagd im Alten Ägypten	33
Die Jagd im griechisch-römischen Kulturbereich	38
Der römische Diana-Kult	41
Brot und Spiele: Mensch und Tier im antiken Rom	42
Exkurs: Das Tier als göttlicher Begleiter	47
Das Mittelalter	49
Jagdkulturelle Einflüsse auf das frühmittelalterliche Europa	49
Das Jagdrecht im frühen Mittelalter	53
Die Rechtsentwicklung	54
Jagdverbote	56
Die Inforestation	57
Jagdkapitularen	59
Vom freien Tierfang zum Feudalsystem	60
Behütete Kostbarkeiten	61

INHALT

Exkurs: Der heilige Hubertus	62
Der Beginn der europäischen Beizjagd und ihre Entwicklung	65
Die Bedeutung der mittelalterlichen Jagdliteratur	70
Anfänge der Waidmannssprache und des Brauchtums	73
Die Zeit des Übergangs: Vom Mittelalter zur Neuzeit	77
Die Bauernkriege: Versuch einer Totalrevision der Verhältnisse	77
Göttliches Recht gegen Herrenmacht	80
Exkurs I: Das Jagdregal	81
Exkurs II: Die Jagd als Thema der Künste	83
Die Renaissance und das Barock	89
Das Anliegen der Renaissance	89
Jagd und Ökonomie	93
Die barocke Jagdlust in der Zeit Karls VI.	95
Des Kaisers Jagdkalender	97
Die Jagd in der Zeit des Absolutismus	103
Die Entartung der Jagd	103
Höfische Jagdarten	103
Vom Pläsier zum Kalkül	104
Die eingestellte Jagd	106
Vorbereitung einer eingestellten Jagd	109
Die Jagd „Parforce“	113
Die strengen Regeln einer Jagd „Parforce“	115
Das „Pürschen“	120
Die Fest- oder Prunkjagden	123
Exkurs I: Das Fuchsprellen und die Lust am Quälen im 18. Jahrhundert	124
Exkurs II: Die heimtückischen Methoden des Vogelfanges	127
Die Aufklärung und ihre Folgen für Wald, Wild und Jagd	132
Das Ende der „absoluten Jagdfreiheit“	132
Die Verrechtlichung der Jagd	134
Wolf, Bär & Co.: Vom Wappentier zum Schädling	135
Mensch und Tier in der Zeit der Aufklärung	138
Exkurs I: Der Tierschutz in der Perspektive	140
Exkurs II: Spiegel der Zeit: Das Hetztheater in Wien	147

Die Entwicklung der Waffentechnik	151
Der Siegeszug der Feuerwaffen	151
Das Wildtier gerät ins Hintertreffen	157
Der Weg zum Zündnadelgewehr	158
Die Französische Revolution	160
Am Vorabend der Revolution	160
Neuordnung der Europäischen Jagdsysteme nach der Französischen Revolution	163
Die Neuordnung des Jagdrechtes im französischen Rechtskreis (ohne Belgien und Luxemburg)	163
Die Neuordnung der Jagdrechte im deutschen Rechtskreis	165
Das Individual- und das Genossenschaftsrecht	166
Die Folgen der Französischen Revolution	168
Die Jagd in England	172
Die verheerenden Folgen des Bürgerkriegs	172
Die Hetzjagd und ihre Spielregeln	174
Die Jagdrechtsentwicklung in England und in Kontinentaleuropa	178
Die Jagd in den Weiten Russlands	181
Eine vielfältige Jagdkultur	181
Windhundjagden	184
Die Jagd in der russischen Kultur	188
Das Abenteuer Afrika	189
Die komplexe Geschichte des schwarzen Kontinents	189
Geborene Jäger: Wandorobbo, Buschmänner und Pygmäen	191
Zande, Massai und Baggaras: Krieger, Hirten und Jäger	194
Die Tuareg (Imuschagh)	196
Ohne Feuerwaffen: Die verwegenen Hamran-Araber	198
Geschäftemacher und Wildmassaker	199
Die Großwildjagd in Afrika	202
Schutz der großartigen Tierwelt Afrikas: Paulus Kruger und sein Werk	204
Der amerikanische Doppelkontinent	206
Die Geschichte der Besiedelung	206
Nordamerika	207
Verknüpfte Schicksale: Der Bison und die Indianer	208

INHALT

Die Pueblos und die Indianer Kanadas	211
Das Leben des Prärieindianers	213
Die Beschaffenheit der Waffen	214
Die Tötung der Bisons als Hebel zur Lösung des „Indianer- problems“	215
Die umstrittene Kultfigur Buffalo Bill	219
Südamerika	220
Urwälder, Pampas und Kordilleren	220
Spezielle Jagdwaffen	223
Die gefährliche Jagd auf Raubtiere	227
Der Hund als Jagdhelfer	229
Ungewöhnliche Jagdarten	230
Jagd-Eldorado Südamerika	231
Die Jagd im Fernen Osten	232
Indien und seine Traditionen	232
Die Jagd im alten China	239
Australien und Ozeanien: Habitat besonderer Tierarten	243
Australien: „Land der lebenden Fossilien“	243
Die Urjäger	245
Das Vorrücken der westlichen Zivilisation	248
Australiens artenreiche Fauna	250
Import landesfremder Wildarten	252
Mit Bumerang und Speerschleuder	253
Die Jagd der Urbevölkerung	254
Der Hohe Norden	257
Heimat uriger Wildarten	257
Der Moschusochse	260
Das Rentier	261
Wolf, Fuchs, Vielfraß	263
Die Jagd der Eskimos	264
Die Jagd auf Walross und Wal	266
Jagdliches Brauchtum und Waidgerechtigkeit	268
Wegweiser jagdlicher Ethik	268
Die Wilderei, der Wilddieb und seine strafrechtliche Verfolgung	277
Ernten, wo nicht gesät wurde	277

INHALT

Die Straftatbestände und ihre Entwicklung	282
Das ausgerottete Tier	287
Die Kommerzialisierung der Jagd	287
Ausblick: Die Zukunftsperspektiven der Jagd	289
Anhang	298
Literatur in Auswahl	298
Kataloge	301
Nachschlagewerke	301
Zeitschriften/Zeitungen	301
Anmerkungen	302

Vorwort

Die Geschichte der Jagd ist sowohl eine Geschichte des Menschen und seines Geistes als auch politische Geschichte; vor allem aber ist sie eine Folge seiner Kreativität. Alles andere ist „Naturgeschichte“ im weitesten Sinne des Wortes. Der Mensch ist nicht nur die einzige in seiner radikalen Form unverwechselbare Symbiose eines Wesens, das sich durch pflanzliche und gleichzeitig fleischliche Nahrungsaufnahme am Leben erhält; er ist – und das vor allem – jene exklusive Gattung, die sowohl über Intellekt, darüber hinaus aber auch über das einmalige Geschenk des Geistes und infolgedessen über Kreativität verfügt. Dies mag auch als Erklärung für die Vielfalt jener Handlungsweisen dienen, die gemeinhin als Jagd verstanden werden. In der stereotypen Befindlichkeit tierischen Lebens ist kein Raum für Jagdgeschichte. Die Jagd der Wölfe verläuft stets so gleichförmig wie die Jagd des Leoparden auch; und dies seit unvordenklicher Zeit. Den Menschen begleitet sie seit der Altsteinzeit, der Zeit ohne geschriebener Geschichte, die wir nur aus Funden unterschiedlichster Art, darunter anspruchsvollem Kulturgut, wie den prachtvollen Höhlenbildern, zu deuten vermögen. Aber gleichgültig, ob graue Vorzeit oder genaue schriftliche Aufzeichnungen über jagdliches Geschehen: Die Jagd war immer da, sie begleitete den Menschen durch alle Unglücksfälle, Querelen und Katastrophen seiner politischen und seiner Geistesgeschichte. So wird es auch in Zukunft sein. Sie fand ihren Niederschlag in allen Ausdrucksformen der Kunst und Kultur, gleichgültig, ob Literatur, Bildende Kunst, Architektur oder Musik. Sie war in heroischen Zeiten heroisch und kampfesfroh, in „besinnlichen“ Zeiten besinnlich; sie war das Pläsier der Oberen, aber auch das Vergnügen des gemeinen Mannes; sie wurde vergöttert, aber auch angefeindet, und die Form ihrer Ausübung war stets – wie alles menschliche Tun – das Spiegelbild ihrer Zeit. Die Jagd als solche aber war nach Ortega y Gasset

die erste Lebensform, die der Mensch gewählt hat, und das bedeutet, man verstehe dies ganz radikal, dass das Sein des Menschen zuerst darin bestand, dass er Jäger war.

Dort, wo sie dem Einzelnen oder auch ganzen Menschengruppen in ihrer ursprünglichen Form, aus Gründen welcher Art auch immer, abhandenkam, wurde sie durch andere Formen ersetzt. Es gibt die Jagd nach Ruhm, nach Macht, nach Geld, nach Anerkennung, nach Glück; es gibt die Jagd des Sammlers und – die

Jagd nach Wahrheit. „Wie der Jäger in dem absoluten Draußen des Feldes“, konstatiert Ortega y Gasset,

so ist der Philosoph, der wache Mensch, in dem absoluten Drinnen der Ideen, die auch ein unbezwungener und gefährlicher Urwald sind. Als eine ebenso problematische Tätigkeit wie die Jagd, läuft auch die Meditation immer Gefahr, leer auszugehen.¹

Und auch jene, die sich aus vermeintlich moralischen Erwägungen gegen die Jagd in Gottes freier Natur, der ursprünglichen Form zu jagen, stellen, tun dies in einer, nämlich ihrer Variante innerhalb der unzähligen Möglichkeiten des Jagens; sie sind hinter einer Utopie her, die Wirklichkeit werden soll. Gelänge es, das Jagden an sich abzuschaffen, dann hätte man den Menschen abgeschafft, den Menschen, wie er ist; denn die Eliminierung des Jagens aus dem menschlichen Dasein – wir wollen dieses Szenario einmal theoretisch durchspielen – könnte nur als Ganzes, nicht eingeschränkt auf eine einzige ihrer vielen Spielarten, d. h. als Revision ihres allerersten Daseins, erfolgen. Der Historiker stößt ja mehr und mehr auf elementare Daseinsformen der Spezies Mensch, je weiter er dessen Geschichte zurückverfolgt; proportional dazu nimmt auch die Spezialisierung ab „und wir finden allgemeine Arten Mensch zu sein, mit so wenig Voraussetzungen, dass sie im Prinzip zu jeder Zeit möglich oder fast möglich wären“, d. h., dass sie „als dauernde Möglichkeiten im Menschen fortbestehen. Und das ist es nun, warum wir jagen, wenn wir die ärgerliche Gegenwart satt haben“², wie es Ortega y Gasset formulierte. Denn als Antriebssysteme der Zivilisation – wohl zu unterscheiden von Kultur (!) –, gelten nicht Not und Mangel, sondern vielmehr Irrationales und Überfluss.

Wir wollen im Folgenden versuchen, so vorurteilslos wie nur irgend möglich das darzustellen, was dem Menschen von Anbeginn bis zum heutigen Tage begleitet hat, nämlich die Jagd in Gottes freier Natur.

Was bedeutet Jagd?

Versuch einer Definition

Wer sich auf den Weg macht, um den Mutationen der Jagd im Wandel der Zeiten zu folgen, steht alsbald vor der Frage, was denn Jagd eigentlich sei. Die bislang kürzeste Definition dürfte jene von Lindner sein; sie lautet: „Jagd ist zweckbewusste Verfolgung von Tieren.“³

Gegen diese Definition Lindners, die der Jagd einen rein teleologischen Charakter zuschreibt, haben sich sowohl Ortega y Gasset⁴ als auch Müller-Using⁵ gewendet. In seinem Aufsatz „Ethik des Waidwerks“⁶ betont Müller-Using – wie auch Ortega – den „Beutetrieb als Motor unseres jagdlichen Tuns“. Während Lindner, aber auch Wolfgang von Beck⁷ in der Jagd ein menschliches Phänomen sehen, ist Jagd Ortega y Gasset und Müller-Using zufolge das, was ein Tier ausübt, um sich eines seiner eigenen Gattung vital unterlegenen anderen Tieres lebendig oder tot zu bemächtigen.

In der Jagd als Sport – in dem der Mensch gleichsam die Natur nachahmt – erblickt Ortega einen freien Verzicht des Menschen auf die Überlegenheit seines Menschentums; dadurch begründet, dass der Mensch dem Tier einen „Spielraum“ überlässt und sich „Schranken“ auferlegt (beispielsweise im Hinblick auf die Schonzeit).

Der so gut wie allen Definitionsversuchen gemeinsame Ansatz ist ein visuell wahrnehmbarer Sachverhalt, nämlich das Verfolgen und Bemächtigen; der Denkanstoß für alle Definitionsversuche und letztlich die Definition der Jagd selbst gründen nicht im Abstrakten, intellektuell Spekulativen, sondern in einem faktischen, geradezu greifbaren Ereignis.

Dieses Ereignis bleibt gattungsgemäß nahezu immer stereotyp; der Wolf jagt seit eh und je im Rudel, der Leopard für sich allein, immer unter Einsatz der gleichen „Waffen“. Anders das vom Menschen praktizierte Verfolgen und Erbeuten. Dieses weist ein hohes Maß an Variabilität auf. Dass der Sachverhalt – Verfolgen und Erbeuten – nicht dem Tatbestand „Jagd“ subsumierbar sein soll, sondern nur als sportliche Nachahmung zu verstehen sei, kann nicht überzeugen. Die Art der Jagdausübung und die dahinterstehende Absicht des Menschen ändern nichts am Grundtatbestand des Verfolgens und Erbeutens.

Zweifelsohne erfordert die Jagdausübung eine Reihe sportlicher Eigenschaften und Fähigkeiten. Die gänzliche Zuordnung zum Sport ist einerseits keine Definition, sondern eine Qualifikation, das heißt Wertung der Jagd. Andererseits sagt Ortega: „der Jäger jagt nicht, um zu töten, er tötet, um gejagt zu haben.“ Er sagt aber auch: „der Jäger bringt den Tod.“⁸

Sowohl der historische Rückblick auf die Entwicklung der Jagd als auch die vorangeführten Feststellungen Ortegas erweisen die Gleichsetzung von Jagd und Sport als nicht haltbar. Die Jagd war schon in grauer Vorzeit Nahrungsquelle und Übung im Gebrauch von Waffen.

Sie ist heute wie damals Nahrungslieferant, gegenwärtig aber auch Garant ausgewogener Ökologie, darüber hinaus eines der ältesten Kulturgüter der Menschheitsgeschichte und – wie eh und je – auch Freude, ja Leidenschaft am Ursprünglichen in der Natur, soweit diese Gabe in ihrer Ursprünglichkeit im Sog der Zivilisation noch nicht verdorrt ist. Sie gewährt dem, der sich dafür öffnet, Einblick in die Grundbefindlichkeit des Daseins, in die Allgegenwart von Leben und Tod. Sie bewahrt davor, in Selbstbetäubungen der mannigfaltigsten Art zu flüchten, um sich an den indisponiblen Realitäten und existenziellen Erfordernissen vorbeizuschwindeln.

Nach Gerhard Budig⁹ war (ist) die Jagd Versorgung, aber auch Abwehr, Naturfreude, Repräsentation, Zucht und Naturschutz. Lange Zeit war das Wissen um die komplexen Zusammenhänge unseres Daseins Allgemeingut. Die Jagd – vom Menschen ausgeübt – war stets von einer Sinnhaftigkeit überwölbt, die über das rein Sportliche hinausweist. Ortega selbst meint im Übrigen, man müsste den Menschen Jäger nennen, hieße er nicht schon Mensch.

Zu Ende gedacht, bedeutet diese Feststellung eine Identität von Mensch und Jagd – oder anders gesagt: eine Selbstverwirklichung des Menschen in der Jagd; ein Umstand, der über die Kategorie Sport hinausgeht, auch wenn der ein oder andere Jagdausübende das Todbringen subjektiv als Sport erlebt oder vormals erlebt hat.

Lässt man also den „Sport“ beiseite und bedenkt Dianas Launenhaftigkeit, die der Mühe oft den Erfolg versagt, so bietet sich folgende Definition an:

Die Jagd ist auf Tötung ausgerichtete Verfolgung von Tieren, die dem Verfolger graduell unterlegen sind.

Zeugnisse der Vergangenheit

Bedeutende europäische Fundstellen

Jagd und die Jagdleidenschaft bestimmten das ursprüngliche Verhältnis des Menschen zur belebten Natur, wie zum Beispiel die Weltausstellung 1971 in Budapest unter dem Titel „Waidwerk der Gegenwart. Mensch und Natur im Einklang“ deutlich machte. Die Zeugnisse dafür sind nahezu unbegrenzt. Ständig werden neue „Schätze“ ans Tageslicht befördert.

1974 machten Archäologen der DDR neue sensationelle Funde von altsteinzeitlichen Jägerhorden, die bereits vor 350.000 Jahren in Mitteleuropa in der Waldsteppenlandschaft der Hohlstein-Warmzeit auf Großwild jagten. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR legten Prähistoriker vom Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) in Bilzingsleben an der Wippra eine Jägerlagerstation altpleistozäner Urmenschen frei.

Abgesehen von ähnlichen Funden in China wurde die bislang wohl älteste Jägersiedlung Europas an der französischen Riviera (bei Nizza) freigelegt. In 15 Metern Tiefe fand man diesen fast 400.000 Jahre alten Siedlungsplatz auf einer Düne, der als Rastplatz für die Sommerjagd sowie für den Fischfang diente. Durch die Freilegung bedeutender prähistorischer Fundstellen konnten ganze Jägerstationen nachgewiesen werden, die uns einen Einblick in das Wesen der Jagd des *homo sapiens fossilis* gewähren.

Neben den prähistorischen Fundstellen mit fossilem Knochenmaterial weisen noch andere Quellen auf die Bedeutung der prähistorischen Jagd hin; sie gelten als die ältesten authentischen Belege künstlerischen Schaffens. Diese einzigartigen Bilddokumente schufen Jäger vor mehr als 20.000 Jahren. Sie zeichneten auf den Fels der Höhlen jene Jagdtiere, die sie zu erbeuten hofften.

1868 fand man anlässlich der alljährlichen Treibjagd in der zerklüfteten, sonnendurchglühten Karstlandschaft nahe des nordspanischen Küstenstädtchens Santillana del Mar die Höhle von Altamira. Der Hund eines Jagdhüters war hinter einem Fuchs her und verschwand mit diesem in einem Erdloch. Sein klägliches Winseln brachte die Jäger auf seine Spur und zu diesem einmaligen Schatz.

1875 stieß man nahezu an derselben Stelle auf die inzwischen weltberühmt gewordenen „Altamira“-Funde. Die zwölfjährige Tochter des Grafen Don Marcelino Sanz de Sautuola, Maria, entdeckte während einer der vielen eingehenden

Untersuchungen des Höhlensystems durch ihren Vater an der niedrigen Decke des „Höhlensaales“ prachtvoll leuchtende Tiergemälde in Rot, Braun und Gelb. Ihr spontaner Ausruf: „Papa, mira toros pintados!“ (Papa schau, gemalte Stiere!) wurde weltbekannt. Sie hatte die ersten bedeutenden prähistorischen Höhlenzeichnungen entdeckt; nach ihr wurde denn auch die Höhle benannt.

Fortlaufend wurden und werden Gerätschaften, die der Jagd in der Urzeit dienten und uns die kulturschaffende, weil inspirative Kraft der Jagd vor Augen führen, entdeckt. Die Kunstwerke der verschiedenen Jägersippen im mittleren und späten Magdalénien, der ausklingenden Epoche der Altsteinzeit, werden heute von Touristen aus aller Welt aufgesucht und bewundert; die Funde in Lascaux etwa werden jährlich von gut 100.000 Besuchern frequentiert.

Der Kult, Ursprung der Kultur, ist ein Phänomen, das sich erstmalig in den Jägerlagern vor 15.000 bis 20.000 Jahren in Form urgeschichtlicher Jagdmagie vorfindet. Die damit verbundenen magisch-religiösen Riten und Bräuche sind bei vielen Völkern teilweise bis heute erhalten. Durch die stark emotionale Wirkung der abgehaltenen Zeremonien sollten die Jagdgründe immer wieder aufs Neue durch Wild aufgefüllt werden.

Die Jagd war, ausgehend von den kultischen Ritualen der Urzeit, das kultur- und ordnungsstiftende Ferment schlechthin und ist es zu einem Gutteil auch heute noch. Dabei sei, gemäß den Worten des Nationalökonomten Walter Eucken, „nicht nur an traditionelle Ordnung, an Gesetze und Sitten gedacht, sondern auch an den Geist, in dem die Menschen leben und in dem sie sich an die Spielregeln halten“.¹⁰

Die Zweckbestimmung der Jagd hat sich allerdings – wie im Folgenden noch aufzuzeigen sein wird – im Laufe der Geschichte ständig geändert. Das auf das Erlegen von Wild gerichtete, triebhaft begründete Handeln (Müller-Using¹¹), wurde als rücksichtslose Verfolgung des Tieres von Volk zu Volk durch verschiedene rationale und ethische Komponenten „gebändigt“. Gesetze, Sitten und Bräuche regelten zunehmend die Befugnisse des Subjekts, seine Beziehung zum Tier und dem Lebensraum des Wildes; es wurden Jagdsysteme, als rechtlich-soziale Ordnungsgefüge, aus denen sich die Nutzungsmöglichkeiten der Jagd ergeben, Teil der Wirtschaftsordnung.

Der vorläufige Schlusspunkt dieser Entwicklung war die definitive Überwindung eines rein okkupatorischen Wesens der Jagd. Das Einbringen des Gedankens, den Schöpfer im Geschöpf zu ehren, des naturschutzethischen Gedankens, den der Hege, im Sinne einer zielbewussten Leitung der Naturkräfte, der Waidgerechtigkeit, die nicht nur das Bewahren des Wildes vor unnützen Qualen (Tierschutzethos), sondern auch die Achtung vor den Gesetzen, die auch das Verhalten gegenüber den Mitjägern impliziert, wurden – um nur einige Beispiele anzufüh-



Höhle von Altamira in Spanien: Polychrome Deckenmalerei (M. Sanz de Sautuola, 1880)

ren – zu allgemeingültigen Grundsätzen und fanden mindestens teilweise auch ihren legislativen Niederschlag. Sie sind in Europa aber nicht überall verwirklicht.

Die Jagdethik aber ist keine Erfindung der Neuzeit. Ferdinand von Raesfeld berichtet uns davon, dass

die alten Donaukelten ... beim Hasenhetzen, einer damals viel gebräuchlichen Jagd- art, ... auf einen Hasen immer nur zwei Hunde geschnallt (gehetzt) werden durften, um auf diese Weise dem Wild eine Chance zu geben; ein Brauch, der schon eine gewisse ethische Auffassung der Jagd verrät.¹²

Die damaligen Beschwerden und die Bedeutung der Jagd als Nahrungsbeschaffungsquelle zeigen, dass dieses Verbot wohl ausschließlich von den Postulaten der Fairness, der Moral, der Ethik getragen waren, eben der Waidgerechtigkeit – im diametralen Gegensatz zur Zweckmäßigkeit. Wie schrieb doch Ortega y Gasset:

Die Jagd ist eben wie jede menschliche Tätigkeit in ihre Ethik eingebaut, die Tugenden von Lastern unterscheidet.¹³

Otto Koenig bezeichnet den Menschen in seiner ökologischen Funktion am An- beginn seines stammesgeschichtlichen Werdeganges treffend als „Wildbeuter“; d. h., dass er jagt und sammelt¹⁴ und dies in Auseinandersetzung mit den wech- selnden Formen der Umwelt.

Bei der Erforschung der Zeit vor dem Einsetzen der Geschichtsschreibung ist die Wissenschaft vor allem auf Sachfunde und die narrative Kraft der bildlichen Darstellungen an den Wänden der entdeckten Höhlen angewiesen. Bestanden die ersten zum Erlegen des Wildes „entdeckten Waffen“ aus hierzu geeigneten Tierknochen, waren es später selbst gefertigte Steinmesser und ebensolche Beile.



Zeichnung einer Hirschkuh in der Höhle von Altamira (Kopie aus dem Mährischen Landesmuseum, Brünn)

Diese „Werkzeuge“ wurden an den unterschiedlichsten Fundstellen zu Tage befördert, überwiegend aber an Plätzen, an denen die Jagdrituale vom Urmenschen bildlich festgehalten wurden. Zu den bedeutendsten Zeichnungen, die einen paläolithischen Menschen beim Vollzug eines (Jagd-)Rituals zeigen, gehört der in der Wissenschaft so bezeichnete „Zauberer“ in der Höhle von Trois Frères im Département Ariège/Südfrankreich. Er ist in eine Wildpferddecke gehüllt, trägt eine Tiermaske, einen langen Bart, Wolfsöhren und ein Hirschgeweih, und sucht die mit ihm dargestellten Jagdtiere unter Einsatz magischer Kräfte zu bannen.

Für den interessierten Leser seien an dieser Stelle einige Beispiele der derzeit bedeutenden europäischen Fundstellen der „Urgesellschaft“, „Jägerstationen“ genannt, angeführt:

- **Altamira** (Spanien), entdeckt 1875/79 mit dem berühmten Deckenfries im „Großen Saal der Tiere“; insgesamt sind in diesem Saal rund 150 Tiere, vorwiegend Wisente, Hirsche und Pferde, dargestellt;
- **Cueva de El Castillo** (Spanien): Höhle, entdeckt 1903 mit ca. 25 menschlichen Handabdrücken sowie zahlreichen Tierdarstellungen;
- **El Pindal** (Spanien): Höhle, entdeckt 1908, über dem Golf von Biskaya gelegen; hier finden sich nebst Darstellungen von Wildpferden, Bisons und Hirschen auch Abbildungen eines Elefanten und eines Seefisches (!);



Felszeichnungen von Pferden und Händen aus der Zeit des Gravettian (jüngere Altsteinzeit) in der Höhle Pech Merle in Frankreich, die 1922 entdeckt wurde (Kopien aus dem Mährischen Landesmuseum, Brünn)



Felszeichnungen in der Höhle von Lascaux, die einige der ältesten bekannten Kunstwerke der Menschheitsgeschichte enthält (Kopien aus dem Mährischen Landesmuseum, Brünn)

- **La Pasiega** (Spanien): 1911 mit reich verzweigten Höhlen sowie 226 farbigen Felsmalereien und 36 Gravuren entdeckt;
- **Font-de-Gaume** (Frankreich): Höhle, entdeckt 1901 mit über 200 Felsmalereien (Tierdarstellungen);
- **Lascaux** (Frankreich): jungpaläolithische Höhle im Tal der Vézère bei Montignac, enthält einige der ältesten bekannten Kunstwerke der Menschheitsgeschichte;
- **Les Trois Frères** (Frankreich): Höhle, entdeckt 1904 mit über 600 gravierten Tierabbildungen und der Darstellung eines „tanzenden Schamanen“;
- **Niaux** (Frankreich): Höhle, entdeckt 1906 mit gut erhaltenen Felsmalereien im sogenannten Schwarzen Saal;
- **Pech Merle** (Frankreich): entdeckt 1922, die größte aller bisher entdeckten Höhlen mit Felsmalereien; hier mit meist schwarzen Tierabbildungen;
- **Rouffignac** (Frankreich): Höhle, entdeckt 1956 mit teils gravierten, teils schwarzen Tierabbildungen und hervorragenden Nashorn- und Mammutdarstellungen.

Die Forschung qualifiziert diese und ähnliche Darstellungen als Wunschdenken der eiszeitlichen Jäger, d. h. als ihren „Jagdzauber“. Die Wurzeln dieses Jagdzaubers lassen sich bis in die Zeit der paläolithischen Jägersippen zurückverfolgen. Durch eine Art Analogiezauber, d. h. durch Jagdopfer, Jagdtänze sowie durch magische Handlungen, sollte reichliche Jagdbeute beschworen werden. Dieser Analogiezauber wurde vollzogen, indem man die Jagdwaffen auf die Felsbilder warf, in dem Glauben, die Waffen würden so wie hier die Tiere auch im tatsächlichen Jagdgeschehen treffen.

Brentjes verwies 1968 auf diese Zusammenhänge, besonders darauf, dass Voraussetzung für die Wirksamkeit des Rituals eine tunlichst naturgetreue Wiedergabe der zu bejagenden Wildart war, was denn auch die erstaunliche Qualität der dargestellten Tiere erklärt. Die Bilder hatten nicht die Bedeutung von Kunstwerken; sie galten vielmehr als Realitäten. Die magisch-religiösen Riten und Bräuche sind bei einfachen Jagdvölkern bis zum heutigen Tag erhalten.

Besonderer Erwähnung bedarf in diesem Zusammenhang der Bärenkult, der sich vorwiegend bei sibirischen und nordamerikanischen Jägerstämmen entwickelt hat. Man erwies dem erlegten Bären eine hohe Verehrung; nach der rituellen Tötung des gefangenen Bären wurde er als Gast behandelt. Man opferte ihm und hielt ihm Reden. Nach den Vorstellungen der Jäger sollte das Tier durch magische Handlungen wieder ins Leben zurückgerufen werden; man glaubte, dass dieser Bär sich infolge des Rituals in einen anderen, jungen Bären verwandeln würde, um so weiterzuleben.

Die Entwicklung der Jagdmethoden

Der steinzeitliche Jäger

Durch das enge Verhältnis des steinzeitlichen Jägers zu der ihn umgebenden Tierwelt wurde das folgerichtige, letztlich das logische Denken entwickelt, wie es bildliche Darstellungen typischer Verhaltensweisen der Tiere, besonders aber das Entwickeln neuer Fang- und Jagdmethoden zeigen; dies lässt sich auch anhand der gefundenen Gerätschaften nachweisen.

Das Verhalten der Tiere wurde beobachtet und als Erfahrung gespeichert. Demgemäß wurden Fallgruben und andere Fangeinrichtungen, wie Harpunen-, Klapp-, Schlag- und Schwerkraftfallen, hergestellt. Auslösemechanismen wurden konstruiert, Prinzipien der Physik entdeckt und angewendet.

Die **Fallenjagd** gilt als die älteste weltweit praktizierte Jagdtechnik. Die Trittfalle etwa, eines der interessantesten Fallensysteme, war in der alten Welt von Afrika bis zum zentralasiatischen Karakorumgebirge und zum Amur verbreitet. Die Anwendung der diversen Fallensysteme erfolgte nach Maßgabe physikalischer Prinzipien, lange bevor Archimedes das Licht der Welt erblickte. Die Beherrschung der Fallenjagd zählt zweifelsohne zu den bedeutendsten und intelligentesten Leistungen der Frühgeschichte; dazu der bekannte Ethnologe Lips: Es stehe fest, dass der Mensch zum ersten Male eine Maschine erbaute, die in seiner Abwesenheit für ihn arbeitete, und die Intelligenz des Menschen einen Roboter erfand, der mit mechanischer Präzision seine Stelle einnahm ... Durch die Konstruktion eines ingenios gebauten Auslösemechanismus, der auf dem Hebelprinzip beruht, löste die leichteste Berührung eine gut gebaute Falle aus. Die Trittfalle wird im Übrigen noch von vielen asiatischen und afrikanischen Jägern eingesetzt, wie unter anderem auf der bereits erwähnten Weltausstellung in Budapest 1971 am Beispiel zahlreicher Exponate zu sehen war.¹⁵

Neben der Fallenjagd gab es die **Treibjagd** als erste Form des kollektiven Jagens. Die Herden der Wildtiere wurden eingekreist und über Felsabhänge und Steilwände in die Tiefe getrieben. Diese Jagdart wurde insbesondere von den jungpaläolithischen Jägern angewendet; es war einer der ersten und wesentlichsten Schritte hin zur Entwicklung einer interspezifischen Organisation. Dadurch ge-

lang es, größere Nahrungsvorräte zu beschaffen, um dem Hunger zu entgehen. Diese erfolgreiche Treibjagd war jedoch auf vereinzelt ziehende Wildarten, wie den Riesenhirsch, nicht, mindestens aber schwer anwendbar. Der Einsatz von Stoßwaffen war ebenso schwierig, da der Jäger die Fluchtdistanz in der offenen Landschaft kaum zu überwinden vermochte. Es wird angenommen, dass die individuelle, die Angriffsjagd, eher als „Fernjagd“ unter Anwendung von Wurflanzern ausgeübt wurde. Man fand einschlägige Waffen, wie etwa eine Rehgeweih-Speer Spitze in der Pekárna-Höhle in Mähren. Diese Wurflanzern, aber auch schon Pfeil und Bogen waren gegen Ende des Paläolithikums weitverbreitet.

Untersuchungen des Anthropologen Michail Gerassimow (1907–1970) ergaben, dass Wurflanzern aus prähistorischer Zeit, angefertigt aus dem Stoßzahn eines Mammuts, deshalb hergestellt werden konnten, weil die Spitzen, in Häute gewickelt, ins Feuer gelegt und hierdurch erweicht und biegsam gemacht wurden. Aus ihnen ließen sich Jagdspieße und Wurflanzern anfertigen, da sie im erkalteten Zustand wieder hart wurden.

Die Felszeichnungen aus dem Neolithikum (Jungsteinzeit), als wesentliche Grundlage der Forschung, finden sich in verschiedensten Teilen der Welt. In Afrika wurden innerhalb der letzten Jahrzehnte gut 2.000 Fundstellen mit rund 100.000 Felszeichnungen und Höhlenbildern diverser Jagdtiere entdeckt.

Während die Höhlenzeichnungen der Altsteinzeit vorwiegend die zu bejagenden Tiere zum Gegenstand haben, sind die Felsbilder der Jungsteinzeit – nicht nur im europäischen, sondern auch im afrikanischen Bereich – überwiegend dem jagenden Menschen gewidmet; seine Darstellung in Ausübung der Jagd steht im Mittelpunkt. Die naturgetreuen Farben und scharfen Konturen der Vorzeit verblissen in diesen Darstellungen oder werden durch einfarbig rote oder schwarze Figuren ersetzt. Dafür besticht umso mehr die souveräne Wiedergabe der typischen Bewegungen und Merkmale des Jägers und der gejagten Tiere.

Seit 50.000 Jahren malen und zeichnen die Jägervölker Eurasiens und Afrikas ihre Jagdbeute und die Techniken, mit denen sie erlegt wurden. Die überaus treffsicheren wie eindrucksvollen prähistorischen Felsritzungen und Höhlenzeichnungen aus Norwegen, Spanien, Westsibirien, Libyen und der Türkei sind die Dokumente in der Jagdgeschichte der Urgesellschaft.

Der Übergang vom zwar nichtnomadisierenden, aber umherstreifenden Jäger zum sesshaften, viehzüchtenden Bauern, dem die Domestikation einzelner Wildarten gelang, war die Geburtsstunde der Produktionswirtschaft, die folgerichtig auch zum Pflanzenanbau führte. Mit diesem Paradigmenwechsel veränderten sich auch der Sinn und Zweck der Jagd grundlegend; eine neue Epoche in der Entwicklung der Menschen nahm ihren Anfang.

Im Gegensatz zu dem hier Gesagten finden wir in der neueren Literatur und in diversen Abhandlungen die Forderung, gelegentlich auch den Versuch, die Jagd unter Einbeziehung der Waidgerechtigkeit, wie wir sie heute verstehen, zu definieren.

Eine erkenntnistheoretischen Anforderungen entsprechende Untersuchung zeigt jedoch, dass die Einbeziehung dieser Waidgerechtigkeit in eine Definition der Jagd unweigerlich zu einem unzulässigen Methodensynkretismus, also zu einer Vermischung und Vermengung unterschiedlicher Kategorien führt. Die Antwort auf die Frage, was unter Waidgerechtigkeit zu verstehen ist, wurde zu verschiedenen Zeiten – mindestens partiell – verschieden beantwortet. Die Kampfjagden in den römischen Arenen ereigneten sich vor einem ganz anderen geistig-moralischen Hintergrund, wie die oft Tage währende Hetzjagd des fränkischen Jägers zur Zeit Karls des Großen. Das Wesen einer Definition, so sie Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, hat das Zeitenüberdauernde, das Grundsätzliche, das Unveränderliche aufzuzeigen und muss daher variable Größen vermeiden. Die Definition der Jagd hat den Ablauf eines die Zeiten überdauernden Geschehens aufzuzeigen, nicht dessen Bewertung. Die Forderung nach einer ethischen Ausrichtung der Jagd ist uralte. Wir finden sie, wie schon erwähnt, bereits bei den alten Donaukelten bei der Hasenhetze, bei der es hier nur erlaubt war, maximal zwei Hunde auf einen Hasen anzusetzen. Die Forderung nach einem der Zeit entsprechenden Verhaltenskodex des Jägers ist legitim; nicht jedoch seine Einbeziehung in eine allgemeingültige, die Zeiten überdauernde Definition dessen, was unter Jagd zu verstehen ist.

Die „neolithische“ oder „agrарische Revolution“

Von der Jagd zur Domestikation

Während einer Zeitspanne von mehr als 1,5 Millionen Jahren durchstreiften die Horden und Sippen der Jäger und Sammler Bergtäler, Savannen und Wälder, um Wild zu erbeuten und damit ihren Nahrungsbedarf zu decken. Man geht heute davon aus, dass etwa 5 km² Jagdgebiet erforderlich waren, um damals auch nur einen Menschen zu ernähren.

Allmählich gingen die Jägergruppen – besonders jene der ältesten Hochkulturen des Alten Orients – dazu über, nicht alle bejagten Tiere zu töten; sie begannen mehr und mehr junge Tiere zu fangen, um diese erst in Notzeiten dem Verzehr zuzuführen.

Ähnliche Methoden wurden noch im 19. Jahrhundert von den Beduinen Arabiens angewendet, um „lebende Fleischreserven“ vorrätig zu halten. In relativ kurzer Zeit schon hatten sich die gefangenen Jungtiere ihrer zugewiesenen Umgebung angepasst und suchten selbstständig ihr Futter. Auf diese Weise bildeten die Jägernomaden des Vorderen Orients die ersten halbzahmen Herden und wurden schließlich deren Hirten.

Aufgrund von Sichelklingen und Reibsteinen aus einem oberägyptischen Jägerlager (Toshka), mit denen Wildgetreide bearbeitet wurde, sowie zahlreichen Knochenresten von Antilopen und Gazellen, die offensichtlich in Gefangenschaft gehalten worden waren, ist davon auszugehen, dass die „Jagdtierhaltung“, letztlich verbunden mit dem Anbau von Getreide, in der Zeit von 13.000 bis 14.000 Jahren v. Chr. begonnen hat.

Das Alter der in Toshka gefundenen Arbeitsgeräte und Knochenreste rechtfertigt diese Annahme.

Dabei handelte es sich allerdings nicht um eine zielgerichtete Haustierhaltung nach heutigem Sprachgebrauch; diese begann erst, als Wildfänge in der Gefangenschaft durch zielgerichtete Züchtung vermehrt wurden. Gleichzeitig zu dieser neuen Produktionsform – sie wird als „neolithische“ (jungsteinzeitliche) oder „agrарische Revolution“ bezeichnet – entwickelte sich eine exklusive Form des Privatbesitzes. Die gezähmten Herden gingen in den Privatbesitz des Hirten, d. h. immer eines Mannes, über, nie in den Besitz einer Frau.

Der Wechsel von der okkupatorischen Wirtschaft der Jäger und Sammler zur Produktionswirtschaft des Ackerbauern und Viehzüchters ist – wie erwähnt – nicht nur an sich, sondern auch in seinem zeitlichen Kontext durch das Fundmaterial aus Vorderasien belegt. In diese Zeit fallen auch die ersten bislang bekannten Wildparks der Welt. Archäologische Grabungen am Tigris legten eine Fläche von 50 km² frei, die als Wildgehege diente. Das für die Tiere nötige Frischwasser wurde über künstliche Kanäle zugeführt. Diese Wildparks waren nicht allein Nahrungsreserve; sie bildeten gleichzeitig ein Jagdreservat, auf das assyrische wie babylonische Könige gerne zurückgriffen, wenn sie großangelegte Jagden veranstalteten.

Die bildliche Darstellung einer solchen Jagd findet sich auf einem Relief aus Ninive; das Relief zeigt eine Rotwildjagd aus der Zeit des Königs Assurbanipal (669 bis ca. 627 v. Chr.). Jagdhistorisch interessant – man denke an die eingestellten Jagden des 18. und 19. Jahrhunderts im europäischen Raum – sind die auf dem Relief sichtbaren hohen Netze, die ein Ausbrechen des Wildes verhindern sollten.

Die Domestikation des Wildes beschränkte sich nicht auf eine profane „Vorratshaltung“, sondern diente auch kultischen Zwecken. Darstellungen und Funde belegen, dass in den Tempeln Indiens und Sumers zahlreiche Antilopen, Gazellen, Elefanten, aber auch Tiger und diverse Vögel in heiligen Hainen gehalten und dortselbst auch verehrt wurden.

1958 entdeckte der englische Archäologe James Mellaart (1925–2012) in Çatal Höyük (Anatolien) einen ausgedehnten Siedlungshügel mit Tempel. Die aus dem Tempel zutage geförderten Jagddarstellungen aus der Zeit um 5800 v. Chr. zeigen unter anderem einen Leopardenfries und eine Darstellung der „Göttin im Leopardfell“, ein Indiz dafür, dass der Tempel den Jägern und Kriegern geweiht war.

Aufgrund diverser Funde in jungpaläolithischen Jägerstationen der Ukraine und in Sibirien ist davon auszugehen, dass auch Wölfe domestiziert und als Begleiter des Jägers eingesetzt wurden. Allerdings war der „Wolfshund“, im Gegensatz zu bisher vertretenen Thesen, nicht das älteste Haustier des Menschen.

Nicht nur Funde in der Türkei aus der Zeit um 9500 v. Chr. sowie in Idaho/USA mit Funden aus der Zeit um 9000 v. Chr., die auf Hundehaltung schließen lassen, weisen darauf hin, dass Jagdhunde in Höhlensiedlungen um 8000 v. Chr. als Spür- und Wachhunde eingesetzt wurden; es handelte sich hier um „Moorhunde“, die auch „Torfspitze“ genannt wurden.

Diese Bezeichnung hat nicht die Bedeutung einer rassischen Zuordnung; Versuche, frühgeschichtliche Hundefossilien rassisch einzuordnen, sind relativ alt.

Rütimeyer bezeichnete 1861 den in Schweizer Pfahlbausiedlungen des Neolithikums gefundenen „Torfspitz“ als *canis palustris*, was bei wörtlicher Übersetzung aus dem Lateinischen Pfahl- oder Sumpfhund bedeutet. Aus dem ägyptischen Theben am Oberen Nil sind Elfenbeinschnitzereien aus der Zeit zwischen 4400 und 4000 v. Chr. überliefert, auf denen typische Laufhunde dargestellt sind. Nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft ist anzunehmen, dass dieser Laufhund (Sloughi) der Stammvater aller Jagd- und Hirtenhunde ist. Die These, wonach der Einsatz von Bracken erstmals bei den Kelten erfolgte, hat sich als unrichtig erwiesen; bereits bei den Phönikern sind verschiedene Laufhunde mit langen Behängen nachgewiesen. Im mesopotamischen Raum hingegen – ganz besonders in Babylon – waren die gewaltigen Molosser Doggen die Jagdhunde schlechthin; verständlich, galt doch die Jagd auf den Löwen als die attraktivste und begehrteste im Babylonischen Reich.

Die Folgen der „neolithischen Revolution“, also die Mutation vom Sammler und Jäger zum Viehzüchter großen Stils, machte den Hund zum steten Begleiter des Menschen.

Das Altertum

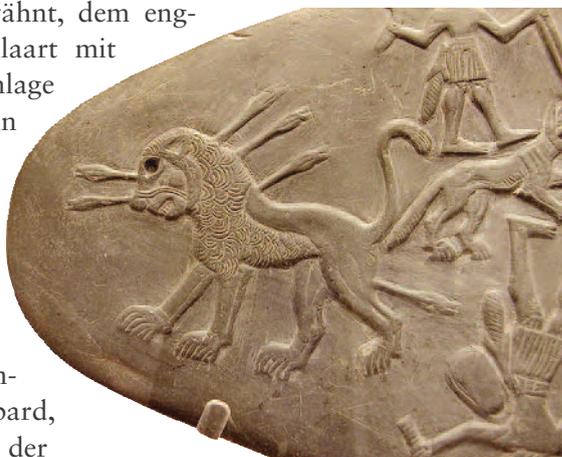
Die Bedeutung des Wildes im Alten Orient

Auf einer Grabinschrift in Sakkara, Ägypten (6. Dynastie, 2325–2155 v. Chr.), wird der Besitzstand eines reichen Ägypters mit 3.898 Rindern, 1.135 Gazellen, 1.308 Säbel- und 1.244 Mendesantilopen angegeben; noch ein knappes Jahrtausend später berichtet der assyrische König Tiglat-pileser I. (ca. 1114–1076 v. Chr.), der Eroberer Babylons:

Herden von Gazellen, Hirschen, Steinböcken, Antilopen ... ließen sie mich in hochragenden Waldgebirgen in Netzen fangen. Ich brachte Herden davon zusammen und zählte ihre Zahl wie die Herden von Schafen. 4 Elefanten fing ich lebendig.¹⁶

In der Wissenschaft als „Revolution“ bezeichnet, weist die Entwicklung der Mas-sentierhaltung aber – sachlich gesehen – alle Kriterien einer Evolution auf. Und auch die kulturellen (Jagdkult) und intellektuellen (Jagdtechniken, Jagdwaffen) Leistungen verschmolzen nach einem langen Nebeneinander zu einer Einheit.

1958 gelang, wie bereits erwähnt, dem englischen Archäologen James Mellaart mit der Freilegung einer Tempelanlage und Wohnstatt in Anatolien ein sensationeller und überdies aufschlussreicher Fund mit kulturellen Jagddarstellungen aus der Zeit um 5800 v. Chr. Die Tempelanlage war den Jägern und Kriegern geweiht; Jagd und Krieg wurden hier als heilige Einheit gesehen. Der gefährliche Leopard, aber auch der Wildstier als Herr der Herde, hatte einem höheren Wesen, der Göttin Ishtar zu dienen. Sie, die Kriegs-, Himmels- und Liebesgöttin, wurde in Mesopotamien stets in Begleitung von Leoparden oder Löwen



Jäger- oder Löwenjagd-Palette aus der Zeit der ägyptischen Negade-Kultur (um 3250–3100 v. Chr.), British Museum/London (Bild: Jon Bodsworth): Dieses Paletten gehören zu den frühesten Beispielen reliefgeschmückter Prunkpaletten dieses Stils.

dargestellt. Das Ishtar-Tor, ein Juwel altorientalischer Baukunst, zählt zu den hervorragendsten Leistungen der Künstler und Handwerker Babylons.

Die heiligen Tiere des Alten Orients waren nicht nur Symbol der Gottheit, sondern auch Sinnbild des Schutzes der Herden vor Dämonen und Raubwild. Der Löwe galt als Dämon, der zu bezwingen und zu töten war, um das Böse zu bannen und Unheil abzuwehren. Diese Schutzfunktion in Jagd und im Krieg hatte allen voran der König wahrzunehmen.

Mit der Heiligung der Jagd erlangte das zweckorientierte, magische Ritual der Urzeit religiösen Charakter; das Ritual wurde zum Ritus; Jagd und Religion gingen eine Symbiose ein.

Babylonier, Sumerer und Assyrer

Wie in Ägypten der Nil, so waren es in Mesopotamien der Euphrat und der Tigris, die das Entstehen dicht bevölkerter Großstädte ermöglichten. Die Gründung des altägyptischen wie auch des babylonischen Weltreiches erfolgte etwa 4000 Jahre v. Chr. Es waren riesige Bewässerungsanlagen und die Urbarmachung des Bodens, die zur Bildung der ersten großen Gemeinschaftsstaaten der Menschen führten. Während Ägypten eine Zweiteilung des Landes unter der Doppelkrone der Pharaonen verhinderte, sind die Versuche, eine einheitliche Herrschaft im Zwischenstromland zu errichten, gescheitert. Die jeweiligen Sieger in den zahlreichen Kämpfen vermochten nur selten das Gesicht der altbabylonischen Kultur zu formen. Unabhängig vom politischen Geschehen haben sich unterschiedliche Religionen, Künste, Sitten und Bräuche durchgesetzt. Bis heute bietet das Zwischenstromland ein Bild wahrhaft babylonischer Verwirrung und demgemäß vielfältig sind die Beiträge der einzelnen Kulturen, wie sie in der Art der Jagdausübung sichtbar werden.

Zu den ältesten schriftlichen und bildlichen Quellen, die uns über Jäger und Jagd berichten, zählen die der Sumerer, der Assyrer und der Babylonier. Sie geben jagdhistorisch die Jagd der Völker wieder, keinen Prototypus des mesopotamischen Raumes.

Im Alten Testament (Gen 10,9) wird uns von König Nimrod, dem Begründer des **Babylonischen Reiches** und sagenhaften Erbauer des Babylonischen Turmes, berichtet. Er, „ein tüchtiger Jäger vor dem Herrn“, wird hier auch als kongenialer Gründer einer Vielzahl von Städten, wie etwa Ninive und Kelach, geschildert. Nach einer anderen Version wird Nebukadnezar II. für den Erbauer des Babylonischen Turmes gehalten; was die Jagd betrifft, gilt aber Nimrod bis heute als Sinnbild der Jagd im Neubabylonischen Reich und – sprichwörtlich – als der „gewaltige“ Jäger. Da zur Zeit Nebukadnezar II. das Jagdwild zwischen Euphrat und Tigris bis auf einen geringen Bestand dezimiert war, sind berechnete Zweifel